

Leseprobe

MARKUS TIEDEMANN

Die Wanderheiler

Maya und der Fünfte Kreuzzug



OLMS

Diese Leseprobe stammt aus:

Markus Tiedemann

Die Wanderheiler

Maya und der Fünfte Kreuzzug

Mit Illustrationen von Lina Tiedemann.

226 Seiten. Hardcover.

€ 16,80

ISBN 978-3-487-08571-5

ab 12 Jahre

Erhältlich in Deiner Buchhandlung:

oder bei der

Georg Olms Verlagsbuchhandlung

Hagentorwall 7 · 31134 Hildesheim

Tel.: +49 (0)5121/15010 · Fax: +49 (0)5121/ 150 150

E-Mail: info@olms.de · www.olms.de

Unser Stand auf der Leipziger Buchmesse:

Halle 3 · Stand H 120

Markus Tiedemann

Die Wanderheiler

Maya und der
Fünfte Kreuzzug

Mit Illustrationen von
Lina Tiedemann

OLMS

Was wissen Juden, Christen und Muslime voneinander? Welche Erfahrungen prägen ihre Beziehung? Die gemeinsame Geschichte ist reich an Grausamkeiten, Verrat und Gewalt. Ein verhängnisvolles Erbe, das bis heute das Zusammenleben vergiftet.

Auch die Sommerferien der jungen Heilerin Maya werden unerwartet von diesen Schatten der Vergangenheit verdunkelt, als ihre Mutter Opfer einer Geiselnahme wird. Doch was wäre, wenn es auch Erinnerungen an gute Taten, an gehaltene Versprechen, an Achtung und Vertrauen gäbe? Der Fünfte Kreuzzug ist so ein Beispiel für Respekt und Verständigung, und Maya reist ins Jahr 1229, um diese hoffnungsvolle Erinnerung für uns alle zu retten.

Der Roman erzählt die fantastische Geschichte von „Weltenwanderern“, die vergangenes Unrecht verhindern, um Wunden der Gegenwart zu heilen. Gleichzeitig ist Maya ein ganz normales Mädchen, das zu verstehen beginnt, wie in Zeiten globaler Vernetzung die Folgen einer längst vergangenen Tat vom fernen Akkon bis ins Dörfchen Eichengrund reichen. Ihre abenteuerliche Zeitreise führt mitten hinein in einen ungewöhnlichen Kreuzzug:

Eine Glanzstunde der Geschichte, in der mutige Unterhändler beschlossen, den Kreislauf des Tötens zu durchbrechen.

Maya rannte. Sie lief durch staubige Gassen und zwängte sich zwischen Menschen unterschiedlichster Kleidung und Herkunft hindurch. Zweimal endete ihr Weg an einer Mauer und zwang sie zum Umkehren. Dann kam sie an einem alten Tor vorbei und erkannte, dass die Mauer keineswegs das Ende der Stadt ausmachte. Die Stadt war längst über diese Begrenzung hinausgewachsen. Maya stürmte durch den alten Torbogen. Sie kam in ein Viertel aus ärmlicher Lehmbebauung. In einiger Entfernung ragte ein Kirchturm empor. Maya hielt darauf zu. Die Bebauung war nun wieder aus Stein und die Häuser wurden prächtiger. Ein Markt war indes nicht zu erkennen.

Schließlich packte Maya einen kleinen Jungen beim Arm, der unter größter Anstrengung gebrannte Tonziegel an ihr vorübertrug. »Wo finde ich einen Markt? Ich muss dringend einige Güter erwerben!«

Der Kleine sah verängstigt zu ihr auf. »Es gibt mehrere Basare in der Stadt«, entgegnete er. »Den größten findest du an der östlichen Stadtmauer. Du bist nicht weit davon entfernt. Die Straße, aus der ich komme, wird dich dorthin bringen. Halte auf die beiden Türme dort zu. Nun aber lass mich ziehen. Ich habe noch viele Steine zu tragen und die Schläge meines Herrn sind mir ohnehin gewiss.«

Das Wort Basar öffnete Maya die Augen. Ununterbrochen hatte sie nach einem Marktplatz gesucht, wie er in den Städten Nordeuropas das Stadtbild prägt. Sie aber befand sich im Morgenland und musste nach einem Basar Ausschau halten, der sich mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht unter freiem Himmel befand, sondern in geeigneten Gebäuden untergebracht war. Mit neuer Hoffnung eilte sie die Straße entlang, und tatsächlich führte diese direkt auf ein breites Gebäude zu, dessen Erscheinungsform unterschiedlichste Baustile in sich vereinte. Der vorgezogene Säulengang und die roten Dachziegel erinnerten Maya an die Abbildungen römischer Bauwerke, die ihr im

Geschichtsunterricht gezeigt worden waren. Gleichzeitig glich die Stirnseite einer christlichen Kirche, während die Bögen zwischen den Säulen mit eindeutig arabischen Verzierungen versehen waren. Eine beachtliche Menschenmenge drängte sich vor dem Gebäude und Maya stellte erschrocken fest, dass zwei bewaffnete Soldaten den Zutritt beschränkten. Nur wenn jemand das Gebäude verließ, wurden neue Personen hineingelassen. Offensichtlich war mit einer erheblichen Wartezeit zu rechnen.

In Mayas Kopf begann eine Uhr zu ticken, und vor ihrem geistigen Auge sah sie den verstümmelten und verunreinigten Unterarm des Falkners. Erneut beschloss sie um Rat zu fragen. Diesmal wählte sie einen untersetzten Mann in einer Mönchskutte, der gelassen einen leeren Sack über der Schulter trug. Sie kniete neben ihm nieder und senkte ehrfürchtig das Haupt.

»Verzeiht mir, Bruder, aber ist dies der Basar und kann ich an diesem Ort einen Kessel, Feuerholz und Heilkräuter erwerben?«

»Steh auf, mein Kind!«, entgegnete der Angesprochene. »Wir Bettelmönche sind es nicht gewohnt, dass man vor uns kniet.« Maya erhob sich und sah in ein rundliches Gesicht mit kleinen, freundlichen Augen.

»Um deine Frage zu beantworten«, fuhr der Mönch fort. »Dies ist der größte Basar von Akkon und alles, was du begehrt, ist hier durchaus zu bekommen. Allerdings bedarf es einer Menge Geduld, eines noch größeren Geldbeutels sowie einer gehörigen Portion Glück. Seit das Kreuzfahrerheer in der Stadt ist, wird der Zugang zum Basar geregelt. Am Morgen kommen die Einkäufer der Heeresführer, der Ritterorden und der Barone und erstehen, was nicht niet- und nagelfest ist. Erst wenn sie befriedigt sind, darf das Volk den Basar betreten. Doch die Preise sind gewaltig gestiegen und die Wartezeiten sind enorm. Zwar wurde der größte Teil der kaiserlichen Truppen nach Jaffa verlegt, aber die Lage in Akkon wurde dadurch kaum verbessert. Bevor wir beide durch den Eingang treten, wird die Sonne längst untergegangen sein und es bleibt nur zu hoffen, dass die Händler dann überhaupt noch etwas anbieten.«

Maya hätte weinen mögen. Es gab nichts, was sie ihrer Ratlosigkeit hätte entgegensetzen können. Doch genau in diesem Moment tiefster Verzweiflung vernahm sie eine Stimme, deren Zuversicht ungebrochen war.

»Zurück! Lauf in Richtung der ersten Stadtmauer. Ich weiß, was zu tun ist!«

Maya stand im dichten Gedränge und sah sich um. Sie hatte kein Paffen gehört und niemand hatte auf ein ungewöhnliches Geräusch aus ihrem Rucksack reagiert.

»Ja, Heilertochter!«, flötete die Stimme. »Offensichtlich ist der Zeitpunkt gekommen, an dem ich in Gedanken zu dir sprechen kann. Erinnerung dich: Ich bin für dich da, und Hoffnung und Vertrauen sind unsere Stärke. Also lauf, lauf zurück, Heilertochter, ich weiß, was zu tun ist.«

Maya gehorchte. Sie konnte Fidelius' Gedanken hören und sie würde ihm vertrauen. Ihre Beine waren schwer und ihre Lungen brannten, aber Maya lief. Sie lief zurück dorthin, wo sie die innere Stadtmauer vermutete.

Sobald sie den Platz vor dem Basar verlassen hatten, begann Fidelius sich mit echten Lauten bemerkbar zu machen.

»Wir sollten deine Kräfte schonen«, paffte er aus dem Rucksack. »Das Gedankenlesen ist keine geringe Anstrengung.«

»Gut«, japste Maya, während sie einem Karren voller Wasserfässer auswich. »Was hast du vor?«

»Wir laufen zum Deutschen Haus!«, erklärte Fidelius. Ein Mann, der nur ein Knurren aus einem vorbeiziehenden Rucksack vernahm, sprang erschrocken beiseite. Maya hastete unbeirrt weiter. »Erinnere dich an die Worte von Salimbene, Heilertochter!«, fuhr Fidelius fort. »Die Ritterorden sind aus der Pflege von Kreuzrittern entstanden und unterhalten bis heute Hospitäler. Wenn dem so ist, dann ist im Deutschen Haus alles vorhanden, was wir benötigen. Und schließlich hat der Großmeister selbst versprochen, uns zu entlohnen.«

»Aber wie finden wir das Deutsche Haus!«, keuchte Maya.

»Wir suchen einen Weg, der uns zurück in die Oberstadt bringt«,

erklärte der Otter. »Dort haben wir uns vom Ritter Albert getrennt. Ich vermute, dass es von dort nicht mehr weit ist. Den Rest wirst du erfragen müssen.«

Der Plan ging auf. Allerdings stellte sich heraus, dass das Deutsche Haus nicht so nah war wie erhofft. Schließlich stand Maya vor den grauen Mauern, hinter denen der Ritterorden seinen Stammsitz hatte. Der Bau gehörte zu den größten der Stadt und es war gut vorstellbar, dass er neben den Räumen für den Orden ein Hospital beherbergte.

Mit zitternden Knien trat Maya auf einen Lanzenträger zu, der neben dem mächtigen Torbogen Wache hielt.

»Verzeiht mir, edler Herr. Ich benötige dringend die Hilfe des Ordens. Es ist im Interesse Eures Großmeisters.«

Der Mann zog die Augenbrauen hoch. »Im Interesse des Großmeisters?«, wiederholte er staunend.

»Ja, Hermann von Salza ist heute während eines Jagdausrittes auf mich gestoßen. Er brachte mich in diese Stadt und ich erhielt eine Aufgabe, die ich nur mit Eurer Hilfe meistern kann.«

»Dann trifft es sich gut, dass der hohe Herr zugegen ist«, antwortete der Wachposten. »Der Großmeister hat gerade eine Unterredung mit dem Herrn Fahr ad-Din, dem Gesandten des Sultans. Ich werde dich zu ihm führen. Dann wird sich zeigen, ob du eine freche Lügnerin bist oder die Wahrheit sprichst.«

Mit gemischten Gefühlen trat Maya ein. Der Wachmann führte sie durch einen kurzen Wehrgang in den Innenhof, in dem ein bescheidener Garten im letzten Licht des Tages lag. Inmitten des spärlichen Grüns waren Hermann von Salza und Fahr ad-Din in ein Gespräch vertieft.

Der Wachmann führte Maya auf die beiden Fürsten zu und sobald er in respektvollem Abstand zum Stehen kam, ergriff sie das Wort.

»Hoher Herr, ich benötige umgehend Eure Hilfe!«

Die beiden Unterhändler unterbrachen ihr Gespräch und schauten mit einer Mischung von Erstaunen und Belustigung zu ihnen hinüber. Maya wusste sofort, dass sie hätte warten müssen, bis sie zum Sprechen aufgefordert worden wäre.

»Erinnert das Mohrenweib an Anstand und Sitte«, befahl Hermann von Salza beiläufig und wandte sich erneut seinem Gast zu.

Maya erhielt einen Schlag, den sie niemals vergessen sollte. Der Mann hatte nur die geöffnete Hand verwendet, doch für Maya war es, als sei eine Sprengladung an ihrer Schläfe detoniert. Ihre Beine gaben nach. Sie sank auf die Knie und musste beide Hände auf den Boden stützen, um nicht gänzlich zusammenzubrechen. Vor ihren Augen tanzten wirre Lichter und eine Hälfte ihres Gesichts pulsierte im Rhythmus eines rasenden Herzschlages. So verharrte sie und wagte nicht den Kopf zu heben, während die beiden Fürsten ungehört mit ihrem Gespräch fortfuhren.

»Nun, wie ich Euch eben sagte«, sprach Hermann von Salza. »Der Kaiser schätzt Euren Herrn sehr und es verlangt ihn nicht, gegen den Sultan in die Schlacht zu ziehen. Doch zum einen ist er der rechtmäßige Herrscher des Königreichs Jerusalem und zum anderen wäre es für ihn unmöglich, ohne Erfolg ins Abendland zurückzukehren. Wenn Ihr ihm nicht entgegen kommt, riskiert Ihr, dass der Papst einen anderen Herrscher mit dem Kreuzzug beauftragt, und dieser wäre dann einzig und allein an Schwert und Flamme interessiert.«

»Auch die Wertschätzung, die der Sultan für den Kaiser hegt, ist unbenommen«, antwortete Fahr ad-Din. »Doch der Sultan muss ebenfalls auf seine Untertanen Rücksicht nehmen. Es bestehen große Spannungen zwischen ihm und seinem Bruder, dem Sultan von Damaskus. Wenn al-Kamil Jerusalem herausgibt, könnte ihm dies nicht als Großmut, sondern als Schwäche ausgelegt werden.«

»Und doch sind wir uns einig, dass der Waffengang verhindert werden sollte, nicht wahr«, fragte Hermann von Salza.

»So ist es«, bestätigte Fahr ad-Din. »Aus diesem Grund möchte ich Euch einen Vorschlag unterbreiten. Es ist nur ein Gedanke und ich habe ihn noch nicht dem Sultan vorgetragen. Lasst uns überlegen, ob wir mit diesem Plan gemeinsam vor unsere Herrscher treten wollen.«

»Meine Ohren gehören Euch!«, versprach der Großmeister.

»Nun«, begann Fahr ad-Din. »Vielleicht habe ich einen Weg gefunden, bei dem beide Seiten ihr Gesicht wahren können. Aus arabi-

scher Sicht ist vor allem der Felsendom mit der al-Aqsa-Moschee von unermesslichem Wert. Dort schlägt das muslimische Herz Jerusalems. Nehmen wir einmal an, die Stadt würde an Friedrich übergeben, der Felsendom aber unter muslimische Verwaltung gestellt werden. Alle anderen Teile der Stadt, wozu auch die Grabeskirche Eures Heilands gehört, könnten unter die Herrschaft des Kaisers fallen, ohne dass der Sultan seinen Untertanen einen echten Verlust erklären müsste. Zudem könnte die Klagemauer, der heilige Ort der Juden, unter jüdische Verwaltung gestellt werden. Selbstverständlich müsste es sich um einen Vertrag auf Zeit handeln, der den Gläubigen aller Religionen den freien Zugang zu ihren heiligen Stätten garantiert. Eine derartige Regelung wäre nicht neu. Schon der große Saladin, der Onkel meines Herrn hat allen Religionsgemeinschaften freien Zutritt zu den heiligen Stätten gewährt.«

Es trat eine kurze Pause ein. Dann sprach Hermann von Salza, und eine feierliche Erregung lag in seiner Stimme.

»Fahr ad-Din, Fürst und Emir der Mamelukengarde, Ihr seid wahrlich ein Großer unter dem Himmel und Ihr verdient es, dass Muslime, Christen und Juden unseren gemeinsamen Gott um Euer Wohlergehen bitten. Ihr habt meine Unterstützung und wenn es uns gelingen sollte, unsere Herren für diesen Plan zu gewinnen, dann werden wir ein neues Kapitel in der Geschichte des Heiligen Landes aufschlagen. Sobald der Kaiser zurückkehrt, werde ich bei ihm vorsehen. Lasst uns nur schnell das Mohrenweib hier abfertigen und dann in die Schreibstube eilen, damit wir Euren weisen Vorschlag auf Pergament bannen lassen.«

Der Sand knirschte unter ihren Sohlen, als die Füße der beiden Männer in Mayas Gesichtsfeld traten.

»Erhebe dein Haupt, Mohrenweib, und berichte, was du zu sagen hast!«, befahl der Großmeister.

Maya hob langsam den Kopf. Ihre Wange schmerzte, und als sie zu den beiden Männern emporsah, bemerkte sie, dass sich eine Schwellung vor einen Teil ihres Sichtfeldes geschoben hatte. Mit zitternder

Stimme berichtete sie, weshalb sie gekommen war, was sich im Turmzimmer ereignet hatte und um welche Gaben sie ersuchen wollte.

»Ich war beim Falkner«, bestätigte der arabische Fürst. »Die Schilderung des Weibes könnte durchaus der Wahrheit entsprechen. Zudem ist mir sehr am Wohlergehen des Jungen und seiner Tiere gelegen.«

»Dann haben wir erneut ein gemeinsames Anliegen, edler Freund«, erwiderte der Großmeister. »Dennoch schlage ich vor, dass wir uns erst morgen persönlich um diese Angelegenheit kümmern. Derzeit verlangen wichtigere Dinge unsere Aufmerksamkeit.«

Er wartete ein zustimmendes Nicken seines Gastes ab und wandte sich dann an die Wache, die noch immer hinter Maya stand.

»Gebt dem Mohrenweib, was immer es verlangt, und geleitet es umgehend zur Festung!«

So kam es, dass Maya in die Vorratskammer des Deutschen Hauses geführt wurde, wo man sie in Windeseile mit einem Kupferkessel, einer Flasche Öl, Essig, Feuerholz, sauberen Tüchern und zwei Brotläiben ausstattete. Auch die Sammlung an Heilkräutern wurde Maya dargeboten. Sie entschied sich für Thymian, Aloe vera und Frauenmantel und legte je eine Gabe in ihren Kessel. Zudem nahm sie dankbar eine kleine Gabe Honig entgegen. Als sie erneut in den Innenhof trat, wartete dort bereits ein Reiter auf sie. Es war ihr ehemaliger Bewacher. Schweigend zog der Mann sie vor sich auf das Pferd und reichte ihr ein feuchtes Tuch, mit dem sie ihre geschwollene Wange kühlen konnte. Dann trieb er sein Pferd durch den Torbogen in die Gassen von Akkon. Während sie in der zunehmenden Dunkelheit zur Festung trabten, verstand Maya, dass der Soldat seinen Schlag weder genossen hatte noch bedauerte. Er hatte getan, was man ihm befohlen hatte und was ihm angemessen erschien.

An der Festung angelangt, rutschte Maya vom Pferd, schöpfte sauberes Wasser aus dem Brunnen und eilte in die Falknerei.

Als sie das Turmzimmer betrat, fand sie ihre Großmutter auf einem Schemel neben dem Lager. Die alte Ursel hatte die wenigen zur Verfügung stehenden Stoffe über ihren Patienten gelegt. Dennoch war unverkennbar, dass der Junge am ganzen Leib zitterte.

Eine winzige Öllampe kämpfte gegen die zunehmende Dunkelheit. Rasch setzte Maya ihren Rucksack auf den Boden, befreite Fidelius und breitete die neu erworbenen Reichtümer auf dem Boden aus. Als sie sich aufrichtete, stand ihre Großmutter neben ihr. Mit einer Zärtlichkeit, die man ihren groben Fingern nicht zugetraut hätte, strich die Alte über die geschundene Wange ihrer Enkelin.

»Wird es gehen?«, fragte sie leise.

Maya nickte tapfer. »Es sieht sicher schlimmer aus, als es ist. Wir reden später, Großmutter.«

Bald darauf loderten zwei Holzscheite in der Feuerstelle und im Kessel begann das mit Kräutern versetzte Wasser zu dampfen. Auch drei lose Steine wurden an den Flammen erhitzt um sie später als zusätzliche Wärmequelle in das Bett des Verwundeten zu legen. Zuvor hatte der Falkner jedoch eine wahre Tortur zu überstehen. Nach kurzer Vorwarnung begannen die beiden Heilerinnen, seine Wunden mit heißem Wasser auszuwaschen. Der Junge bebte, zitterte und krampfte, aber er tat sein Möglichstes, um bei der grausigen Behandlung behilflich zu sein. Schließlich war die Wunde gereinigt, mit zerstampften Heilkräutern bestreut, mit Honig bestrichen und in saubere Leinentücher gewickelt. Der Patient selbst stöhnte in einem unruhigen Schlaf.

»So weit, so gut«, fasste die alte Ursel zusammen und erhob sich ächzend von der Seite ihres Patienten. »Mit etwas Glück haben wir eine Blutvergiftung verhindern können. Allerdings müssen wir darauf achten, dass der Junge heute Nacht weder auskühlt noch krampft.«

»Ich werde mich rasch ein wenig waschen und dann die erste Krankenwache übernehmen«, schlug Maya vor.

»Sollen wir nicht lieber andersherum verfahren?«, fragte die Alte und warf ihrer Enkelin einen skeptischen Blick zu.

Maya schüttelte tapfer den Kopf, obwohl ihr ganzer Körper um Ruhe bettelte.

»Ich habe einen noch besseren Vorschlag«, unterbrach sie Fidelius, der unverhofft und mit glänzendem Fell an ihrer Seite auftauchte. »Wir werden kurz schwimmen gehen.«

»Wir werden was?«

»Schwimmen«, wiederholte der Otter. »Wahrscheinlich ist meiner Abwesenheit keine Beachtung geschenkt worden, doch während ihr eure Heilkunst ausgeübt habt, bin ich meinem Drang zum Wasser gefolgt. Die Erkundung der Festung war ausgesprochen erfolgreich. Wir sind allein in diesem Turm. Unter uns befindet sich nur ein ungenutzter Kerker, der auch vom Hafen aus betreten werden kann. Wer diesen Durchgang nutzt, erreicht einen menschenleeren Winkel zwischen Festung und Hafenmauer und ist vom Wasser aus kaum zu erkennen. Komm mit mir, Heilertochter! Es sind nur wenige Schritte und ein kurzer Aufenthalt in den Wogen wirkt Wunder.«

Maya sah fragend zu ihrer Großmutter hinüber.

»Geh nur, mein Kind«, ermutigte sie die Großmutter. »Unsere Dämonen wissen meist sehr genau, was gut für uns ist.«

So kam es, dass Maya vor Akkon im Mondlicht schwamm. Fidelius führte sie die steinerne Treppe hinunter und durch den verlassenen Kerker zum Hafenbecken. Unterhalb der schwarz aufragenden Festung huschten sie über die Hafenmauer, Maya entledigte sich ihrer Kleidung und gemeinsam tauchten sie ein in das silberglänzende Mittelmeer. Ihr Aufenthalt war kurz, aber er genügte, um Kummer und Schmerz zu lindern und mit neuer Zuversicht in die Festung zurückzukehren.

Auch Bartholomäus hatte unterdessen seinen Weg in das Turmzimmer gefunden und sich in einer dunklen Nische des Raumes niedergelassen. Von dort begrüßte er seine Gefährten mit einem würdevollen Nicken. Die alte Ursel war derweilen nicht untätig gewesen. Aus den zur Verfügung gestellten Säcken hatte sie ein Lager neben dem Falkner und ein weiteres an der gegenüberliegenden Wand errichtet. Den verletzten Falken hatte die Alte ebenfalls versorgt.

»Es war weit weniger dramatisch als gedacht«, berichtete sie. »Ich habe einen Flügel eingerenkt und zwei kleinere Blutungen behandelt. Der Vogel wird in wenigen Tagen wieder fliegen können. Wir wollen nur hoffen, dass er dann noch einen Falkner hat.«

»Ruh dich aus, Großmutter«, sagte Maya. »Ich kann die Krankenpflege übernehmen. Wenn der Mond durch das dritte Fenster scheint, werde ich dich wecken.«

»Bist du sicher?«, fragte die Alte.

»Selbstverständlich«, bekräftigte Maya, während sie es sich auf dem Lager neben dem Krankenbett bequem machte. Ihre Beine fühlten sich an, als seien sie mit Blei ausgegossen worden.

»Wie heißt der Junge eigentlich?«, fragte sie, während sie ihren Kopf auf die Arme stützte.

»Fatmir«, antwortete die Großmutter.

»Fatmir«, wiederholte Maya und war augenblicklich eingeschlafen.

Die Wanderheiler

Bereits erschienen:

Maya und die Kunst der Weltenwanderer

In Vorbereitung:

Maya und das Schicksal der Zeit

Markus Tiedemann (geb. 1970) studierte Philosophie, Psychologie, Geschichte und Erziehungswissenschaften. Nach dem Studium arbeitete er zwölf Jahre als Lehrer und Fachseminarleiter in Hamburg. Er lehrte als Professor für Philosophie und Philosophie Didaktik an der Johannes Gutenberg Universität in Mainz, der Freien Universität Berlin und folgte dann einem Ruf an die TU Dresden. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählen u. a. Philosophiedidaktik, Philosophieren mit Kindern und die Möglichkeit ethischer Orientierung in der Moderne.



Die Wanderheiler. Maya und der Fünfte Kreuzzug ist die Fortsetzung seines 2012 erschienenen Jugendromans *Maya und die Kunst der Weltenwanderer*. Zu seinen ersten Leserinnen gehörte seine Tochter Lina (geb. 1997), die die Illustrationen zu den Büchern zeichnete. Ebenfalls beim Olms Verlag ist sein erstes Jugendbuch erschienen: *Prinzessin Metaphysika. Eine fantastische Reise durch die Philosophie*.

Ich war verzaubert – spannend bis zur letzten Seite.

Ich freue mich schon auf die Fortsetzungen.

Droso Phila, www.amazon.de

Eine spannende Lektüre für das Lesealter ab zwölf Jahre.

Manfred Orlick, www.amazon.de

Markus Tiedemann

Die Wanderheiler



Band 2

Maya und der
Fünfte Kreuzzug

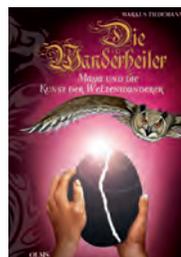
Mit Illustrationen von
Lina Tiedemann.

226 Seiten. Hardcover.

€ 16,80

ISBN 978-3-487-08571-5

ab 12 Jahre



Band 1

Maya und die
Kunst der Weltenwanderer

Mit Illustrationen von
Lina Tiedemann und Katja Kiefer.

198 Seiten. Hardcover.

€ 14,80

ISBN 978-3-487-08874-7

ab 12 Jahre



OLMS

www.olms.de